

„Er is es wees Gott“, stammelte Tante Auguste, der die Knie zitterten. „Awer die Depesch“ . . . das schrecklich Telegramm, do wo ich kritt han!“ „Dat wird'n Fastnachtsjug gewesen siin, Madamche“, sagte seine Wirtin. „Lassen se den nur schlafe, morjen früh ist er widder lebendig un alles in Ordnung.“ Und schnell und energisch schloß die derbe Wirtin die Türe hinter den beiden völlig verstörten Damen in tiefer Trauer.

Dieser Bruder Lustig — Edgar habe ich ihn getauft — wurde nach tollen Jugendstreichen ein hochgeschätzter, sehr humaner Landrichter und blieb der Stolz seiner Tante. Sie ruht auf dem alten Friedhof in Saarbrücken, wo ihr Grab stets gepflegt erschien. Aus weiter Ferne trieb es ihn jährlich zur Ruhestätte der guten Seele, um ihrer zu gedenken und ihr für alle Herzengüte, Geduld und Liebe zu danken.

Jugenderinnerungen an den Schloßplatz.

Von Marie Prietze.

„Liefree“ um's Mäuerche rum!

Gibt es wohl noch Saarbrücker Kinder, die „Liefree“ ums Mäuerche rum spielen können? Ob das Mäuerche überhaupt noch so dasteht zwischen Schloßplatz und Talstraße mit dem Treppchen an seinem östlichen Ende? Wir Kinder vom Schloßplatz spielten an schönen Frühlings- und Sommertagen mit Begeisterung das schöne Spiel, dessen seltsamen Namen ich übrigens nie geschrieben gesehen habe. Was er eigentlich für einen Ursprung hatte und was Liefree heißen sollte, war uns völlig schnuppe. Es war ein „Mohläsches“spiel, das nur an diesen Ort gebunden schien. Einer von uns stand am Treppchen, wo die Mauer am höchsten war, die anderen am entgegengesetzten flachen Ende. Auf das Kommando „Liefree“ stürmten beide Teile, so flink es ging, an den Platz des Gegners, indem die Einzelläufer oben auf der Schloßplatzseite der Mauer, die anderen auf der Talstraßenseite laufen mußten. Der Haupttrick war dann, daß die Gruppenläufer so schnell wie möglich zum Schluß auf das Treppchen gelangten und sich da duckten, während der beim flachen Ende angekommene Einzelläufer nach rascher Wendung sehen mußte, ob er noch einen der anderen mit den Augen erwischte. Wer von ihm als letzter beobachtet war, ehe er aufs Treppchen gelangte, mußte dann an seiner Stelle Einzelläufer werden. Ich weiß noch, daß die größeren Geschwister sich einmal darüber unterhielten, ob wohl Liefree von livrer — überliefern — herrühren könnte.

Bei einem anderen Nachlaufspiel konnte man an vorher bestimmten Freiplätzen durch den Ruf: „Mein Herz ist frei“ vor dem Angeschlagenwerden bewahrt bleiben. Angenehm gruselig spielte sich im Dämmern auf dem damals noch ganz freien, nur durch sein altes Wackpflaster ausgezeichneten Schloßplatz: „Ein Uhr, er kommt noch nicht!“ Dabei gingen wir, in langer Reihe untergefakt, nebeneinander her, während uns in einiger Entfernung ein einzelner Mitspieler folgte. Im Sprechchor wurden dann alle Stunden hergebetet mit dem Refrain: „er kommt noch nicht!“ Das unheimliche dabei war, daß der stille Verfolger bei jeder Stundenansage etwas näher geschlichen kam, um bei „12 Uhr, er kommt!“ mit lautem Gebrüll über uns herzufallen. In höchstem Grausen liefen wir dann laut quietschend auseinander, während der Verfolger einen von uns zu fangen suchte. Gelang es ihm, dann mußte der an seine Stelle treten und das Spiel begann von neuem. Ich wüßte nicht, daß wir

jemals bei unseren Spielen ein Verkehrshindernis gebildet hätten. Die Elektrische gab es noch nicht, das Bismarck- sowie das Ulanendenkmal waren noch nicht errichtet, auch die Anlagen kamen erst viel später. Wir herrschten frei im weiten Raum und tollten uns nach Herzenslust aus.

Der Herr „Schandarm“.

Im alten Rathhaus mit th saß unten in der Polizeiwachtstube der Furcht einflößende Herr „Schandarm“, aber wir standen auf ganz gutem Fuße mit ihm. Sein Hund „Wiedu“, dessen witzigen Namen wir aber immer Widdu aussprachen, war ein harmloser, hellbeigefarbener Kerl. Sein Herr winkte uns manchmal gnädig heran, drückte uns einen Groschen in die Hand, wofür wir ihm im Wirtshaus an der Schloßbergecke beim Buleballeich einen Schoppen Bier holen mußten. Wir empfanden das als besonderes Vertrauenszeichen und fühlten uns sehr gehoben. Von höchstem Interesse war es uns immer, wenn der „Schandarm“ einen Betrunknen oder anderen Uebeltäter ins Rittchen nach der Hintergaß abführte. Wir gaben dann alle dem armen Sünder das Ehrengelcit und freuten uns besonders, wenn die Sache durch Widerseßlichkeit des Abgeführten noch aufregender wurde. Nur einmal kam mein jüngster Bruder in Konflikt mit der Polizei. Er hatte eine besondere Leidenschaft zu „kokeln“, die sich, als er größer wurde, zum Abbrennen von Feuerwerk steigerte. Gewöhnlich geschah das an lauen Sommerabenden in unserem schönen Garten hinter dem Haus und verlief programmäßig mit bengalischem Licht in grün und rot, Knallfröschen, Rädern, Sternregen und Raketen unter anerkennenden Ahs! und Ohs! unfererseits. Aber einmal flog eine Rakete so unglücklich davon, daß sie gerade ins Landratsamt durchs Fenster sauste. Der Erfolg war ein Strafmandat und das Verbot solcher feuergefährlichen Spielerei.

Viehmarkt auf dem Schloßplatz.

Viehmarkt und Krammarkt wurden noch in meiner Jugend auf dem alten Schloßplatz abgehalten, sie waren für uns besonders schön, und wir bedauerten es nur immer sehr, daß wir ersteren nur früh vor der Schule besichtigen konnten, denn mittags war er schon geräumt. Der Jahrmarkt wurde dafür um so ausgiebiger nachmittags besucht. Wie lange wählte man, um die vom Vater bewilligten zwanzig Pfennige auch wirklich vorteilhaft anzulegen. Und doch kam es zuweilen vor, daß man von den Geschwistern daheim gründlich ausgelacht wurde, wenn man auf ein wenig geschmackvolles Wertstück hereingefallen war, das vorher in der Bude doch so verheißungsvoll gegläntzt hatte, oder wenn sich das feine Zuckerwerk als Schaum oder Klebstoff erwies. Da tat man doch besser daran, sich im Laden bei Frau K. für fünf Pfennig feinste Schillerlocken, Eicheln oder Rißchen zu erstehen.

Die stolze Stunde des Schloßplatzes.

Die schönsten Stunden für den damals so ruhigen Schloßplatz und seine Anwohner schlugen aber, wenn Paroleausgabe zu Kaisersgeburtstag stattfand. Alle guten Freunde stellten sich dann dazu bei uns ein, um von unseren Fenstern aus dieses prächtige, farbenglänzende Schauspiel mitzuerleben. Sei, wie schmissen da bei den schmetternden Klängen des Preußenmarsches die Herren Leutnants und die Mannschaften die Beine beim Parademarsch zum Schluß, und wie weh müssen sie ihnen dabei getan haben bei dem schauderhaften alten Wackenpflaster! Doch diese Erwägung kommt mir jetzt erst, Damals sah man nur den Glanz und die Strammheit unserer 70er und war so stolz darauf, als wäre man selbst der Kaiser oder zum mindesten der Kommandierende General.